

Predigt zum 8. Sonntag nach Trinitatis, dem 7. August 2022, zu Markus 12,41-44 in St. Lukas

**Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen**

Der Predigttext für den heutigen 8. Sonntag nach Trinitatis steht im Evangelium des Markus im 12. Kapitel.

41 Und Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. 42 Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das ist ein Heller.

43 Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. 44 Denn sie haben alle von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.

Markus 12,41-44

Liebe Gemeinde,

diese Szene ist so kurz erzählt, dass es mich lockt, sie ein wenig farbiger und lebendiger zu machen. Schließlich gehört sie zu den bekanntesten Erzählungen von Jesus, gut kindergottesdiensttauglich und scheinbar einfach in der Aussage. Aber Markus erzählt sie doch etwas dürr. Also – wo sind wir hier eigentlich?

Jesus und seine Jünger sind nach Jerusalem gezogen. Nur noch wenige Tage, dann wird Jesus gefangengenommen, verurteilt und gekreuzigt – er weiß, was auf ihn zukommt und geht diesen Weg bewusst. In diesen letzten Tagen ist Jesus oft im Tempel. Ob er dort auch gebetet hat, erzählt uns Markus nicht – Jesus wandert umher in dem Heiligtum, er lehrt und heilt, legt sich immer wieder mit Priestern, Schriftgelehrten und Pharisäern an bzw. wird von ihnen befragt und herausgefordert – und er beobachtet Menschen. So wie in dieser Szene am „Gotteskasten“.

Dieses Wort „Gotteskasten“ ist übrigens eine Erfindung Martin Luthers – der griechische Ausdruck bezeichnet eigentlich die Schatzkammer des Tempels und ebenso die Behälter, in denen für den Tempel, für den Unterhalt der Priester und für die Armen gesammelt wurde. Diese Behälter – Opferstöcke gewissermaßen - befanden sich am Durchgang zwischen dem Vorhof der Frauen und dem Hof der Männer – jeder musste da irgendwann vorbei, und fast jede und jeder legte etwas in die Behälter hinein. Einer dieser Behälter hatte keinen bestimmten Zweck – die „Gaben für wo“ sozusagen – von denen wurden Brandopfer bezahlt, von denen weder die Priester noch die Tempeldiener noch die Armen aßen, diese Opfer sollten ganz allein Gott zugutekommen.

Zurück zu der kleinen Szene: Jesus setzt sich in den Vorhof der Frauen und beobachtet interessiert und ungeniert, wie es am Gotteskasten zugeht. Anscheinend schaut er auch sehr genau hin, wer wieviel einlegt – und vermutlich ist er nicht der Einzige, der das tut. Denn das berichten Zeitzeugen schon aus der Zeit Jesu: Spendenfreudigkeit war von allgemeinem Interesse, wer konnte, gab reichlich, das gehörte sich so für gläubige

Jüdinnen und Juden. Große Gaben wurden denn auch oft von den Umherstehenden mit Anerkennung und Lob quittiert.

Viele kommen und werfen ihren Beitrag in die Kästen, darunter auch etliche, denen man ansieht, dass sie wohlhabend sind: wertige Kleidung und selbstbewusstes Auftreten. Sie „opfern besonders kräftig“, da blitzt es von Silber und Gold und klingelt im Kasten, vielleicht begleitet von einigen AAhs und OOhs...

Unter den vielen fällt Jesus eine Frau ins Auge. Schon älter, ihre Kleidung macht deutlich: sie ist Witwe. Sie zieht zwei kleine Kupfermünzen heraus, die kleinsten, die es gibt, und wirft sie in den Opferstock ohne besonderen Zweck, für Gott.

Jesus ruft seine Jünger zu sich. Sie haben die Witwe auch gesehen. Aber Jesus hat mehr wahrgenommen als sie. Er ehrt die Witwe und lobt ihre Gabe:

Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. 44 Denn sie haben alle von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.

Sie hat von ihrer Armut alles eingelegt. In diesem Satz steckt so viel. Aber – so sind wir nun mal: uns lässt dieser Satz, lässt diese Situation mit vielen Fragen zurück.

Eine davon ist: musste es denn wirklich alles sein? Hätte ein Scherflein nicht gereicht, ein Tagessatz? Dann wäre ihr eins zum Leben geblieben. Wer soll, wer muss jetzt für sie sorgen?

Und ich spüre: nein, ihr hätte es nicht gereicht. Es war ihr wichtig, zu geben, was sie hatte. Das hat etwas mit Würde zu tun, mit Selbstachtung – und mit Liebe. Sie gibt, was sie kann, und das aus vollem Herzen. Legt Gott alles in die Hände und schenkt ihm damit ihre Liebe. Das kann sie, egal, wie arm sie ist. Ob es auch mit Vertrauen zu tun hat? Gott wird für mich sorgen; ich vertraue darauf, dass er mich liebt, so wie ich ihn liebe, und mir weiterhilft. Vielleicht ist das ihre Lebenserfahrung. Jedenfalls ist es eine bewegende Tat.

Eine weitere Frage ist für mich: Und was ist mit den Reichen? Dass sie so üppig geben, ist doch nicht selbstverständlich. Und es ist doch auch nicht verkehrt. Auch bei ihnen muss es doch nicht Geltungs- oder Großmannssucht sein – auch wenn es das damals wie heute sicher auch gegeben hat. Es kann aber doch auch wirklich Ausdruck ihres Glaubens sein, ihrer Liebe zu Gott. Und es hilft. Hilft – seien wir ehrlich - unterm Strich weiter als zwei kleine Kupfermünzen, kommt vielleicht sogar über die Fürsorge für die Armen der Witwe oder ihrer Familie wieder zugute, wer weiß das denn? Sieht Jesus das denn nicht?

Und die vorerst letzte Frage: was will Jesus seinen Jüngern – und was will der Evangelist Markus – uns mit dieser kleinen Szene eigentlich sagen? Dass die Reichen eigentlich viel zu wenig geben, weil sie ja genug für sich behalten? Das sagt Jesus in keiner Weise. Er stellt nur Tatsachen fest, die jeder weiß, er wertet die Gaben der Reichen damit nicht ab.

Oder: Dass niemand so arm ist, dass er nicht doch Gutes für die Gemeinde tun kann? Auch das sagt Jesus nicht, darum geht es ihm nicht. Er fordert niemanden auf, irgendetwas zu tun oder zu lassen.

Nein – ich glaube, Jesus ist vom Tun der Witwe tief bewegt. Vielleicht aus zwei Gründen. Zum einen sieht er ihre Hingabe, ihre Bereitschaft, sicheren Grund zu verlassen, loszulassen um Gottes willen. Was sie in den Kasten legt, ist mehr als eine Geldspende: es ist ein Opfer. Es kann sie in Schwierigkeiten bringen, sie wird vielleicht einen oder zwei Tage hungern müssen, vielleicht muss ihre Familie einspringen, vielleicht die Nachbarn, die Gemeinde, in der sie lebt. Aber das scheint sie nicht zu beunruhigen. Sie tut, wozu ihre Liebe zu Gott sie treibt – und geht ruhig nach Hause. Vielleicht erntet sie dort wirklich wenig Verständnis für ihre Tat – aber das scheint ihr egal zu sein. Darin ist sie eng verwandt mit der Frau in Bethanien, die Jesus im Hause eines Pharisäers mit kostbarem Salböl salbt. Ihr erinnert euch: der Gastgeber und andere am Tisch kritisieren die Verschwendung, Jesus aber ist bewegt von der Liebe und Hingabe, von dem Trost, den diese Frau ihm wenige Tage vor seinem Tod damit gibt, und nimmt sie und ihre Haltung vor den anderen am Tisch in Schutz.

Vielleicht ist es hier für Jesus ein ähnlicher Moment. Er sieht die Hingabe dieser Witwe – und er weiß, was er selbst vor sich hat. Er wird sich selbst hingeben, sich opfern für die Menschen, für die Welt, um jedem den Weg zur Liebe Gottes zu öffnen. Und hier sieht er eine Frau, unbeachtet, namenlos, für die meisten unbedeutend, die alles hingibt, was sie hat.

Geben ohne Vorbehalt, Geben im Vertrauen auf Gott und auf die Gemeinschaft in der Gemeinde – sich herschenken, sich riskieren und die Erfahrung machen: es geht weiter, wer von Herzen gibt, der empfängt auch – irgendwann kommt es zu einem zurück. Wenn wir genau hinschauen, schimmern durch diese Geschichte die Vorzeichen für ein anderes Leben, für ein anderes Wirtschaften auch: wo Leben gelingt, wo die Ängste um die Zukunft gelindert und Perspektiven für viele geöffnet werden, da wird meist mehr gegeben als genommen! Da weicht das sorgenvolle Horten dem vertrauensvollen Teilen, da wird aus ängstlich gesparter Zeit geteilte und erfüllte Zeit, da wird aus geteilten Gütern gemeinsame Zukunft.

Wir kennen das aus der Kindheit, der Liebe, dem Alter: wo wir mehr geben oder andere uns mehr geben, als wir erwarten dürfen.

Jesus lobt im Opfer der Witwe ihre Hingabe an Gott. Sie gibt ihr ganzes Leben. Sie gibt sich zurück in Gottes Hand, vertraut sich Gottes Fürsorge an, wie sie in der Gemeinde Gestalt gewinnt, im Teilen und Beten, in wechselseitiger Verantwortung. Ob sie Jesus damit Mut gemacht hat, seinen Weg zu gehen? Vielleicht hat ihr Bild ihn begleitet auf seinem Weg ins Leiden, in den Tod am Kreuz, für unsere Freiheit und für unser Leben?

Lernen möchte ich immer mehr, von Jesus, von der Witwe, im Geben zu leben und das Nehmen zu begrenzen. Im Vertrauen darauf, in Gott mehr zu haben, als ich brauche, in der Zuversicht, in ihm geborgen zu sein.

Amen